



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Das triumphierende Kreuz.

---

und zu Nazareth ruhte ohne Zweifel das göttliche Jesuskind lange Stunden am Herzen des hl. Joseph, denn Jesus selbst hatte ja die Einigung der Herzen in der hl. Familie von Nazareth veranlaßt: die Einigung seines göttlichen Herzens mit dem seiner heiligsten Mutter und dem seines Nährvaters hier auf Erden. Alle Güter waren ihnen gemeinsam, also auch das kostbarste der kostbaren Güter, die Liebe des Herzens Jesu. Und dieses Glück währte dreißig Jahre! Die Gnaden des folgenden Tages waren immer noch kostbarer als die des vorhergehenden. Wenn wir daher auch die rührende Geschichte jener Heiligen, des Simeon und des hl. Apostels Johannes, die der göttliche Heiland mit seinen Gnaden gleichsam überhäufte, mit Bewunderung lesen, so müssen wir doch bekennen, daß sie dem hl. Joseph nicht gleichkamen und nicht denselben Anspruch machen konnten auf die Liebe des göttlichen Herzens.

Niemand kann sich also nach Maria, der Mutter Jesu, einer größeren inneren Vereiniung mit Jesus rühmen als der heilige Joseph. Freilich war der Unterschied zwischen beiden Herzen unendlich groß; aber mit Ausnahme jener heiligsten Jungfrau, die über alle Engel und Menschen erhöht ward, erhielt sonst niemand von dem unglücklichen Geschlechte Adams zum Erbteil ein solches Herz und keiner bildete es zu einer solchen Ähnlichkeit mit dem Herzen



Ecce Panis Angelorum.

Jesu aus wie der arme Handwerker von Nazareth. Darum jage ich auch mit Recht: Wenn man den Ausspruch des hl. Bernhard: „der hl. Joseph, den der Herr als einen Mann nach seinem Herzen befeindet hat“, keineswegs übertrieben nennen darf, so darf uns auch niemand tadeln, wenn der Gegenstand der Verehrung unserer Bruderschaft der hl. Joseph ist, angerufen unter dem Titel: „Vorbild und Patron der Verehrer des heiligsten Herzens!“

### Herzliches „Vergelt's Gott“!

Mariazell. — Vor etwa einem Jahre erzählten wir von der Weihe unseres Missionskirchleins in Auegane, einer Außenstation von Mariazell. Bei diesem Anlaß baten wir unsere geehrten Leser um eine Herz Jesu-Statue, weil beiaates Kirchlein dem Herzen Jesu geweiht ist.

Diese unsere Bitte wurde über Erwarten schnell und gut erfüllt, denn die betr. Statue, Christus, den Herrn in Lebensgröße darstellend, weist so schöne und edle Formen auf, daß wir alle, Weiße und Schwarze, unsere größte Freude daran haben.

Leider kennen wir den hochherzigen Spender nicht — wir hörten nur, die Statue komme von Linz — und sehen uns somit veranlaßt, öffentlich unseren Dank auszusprechen. Das göttliche Herz Jesu selbst möge es dem edlen Wohltäter, bezw. der Wohltäterin, tausendfach lohnen; wir aber wollen mit unseren schwarzen Kindern fleißig in genannter Intention beten.

Auch sei noch bemerkt, daß die Statue trotz des weiten und schwierigen Transportes gut und unverleht hier eingetroffen ist.

### Gruß an alle Vergißmeinnicht-Leser.

Es suchen die Menschen so eifrig das Glück,  
Durchziehen die Länder, durchziehen das Meer,  
Und kommen mit trauernder Seele zurück,  
Das Glück, das verlorene, sie finden's nicht mehr!

Sie graben nach Reichtum, nach edlem Gestein,  
Sie trachten nach Ehren, nach Können, Geschick,  
Sie haschen in taumelnder Seele den Schein,  
Doch nimmer das wahre, das dauernde Glück!

Denn wohl ist's verborgen und steil ist der Weg,  
Der führt zum wirklichen Glücke hinan.  
Voll Dornen und Disteln und Steinen der Weg,  
Weitab von der breiten, blumigen Bahn. —

Hoch oben erstrahlet im göttlichen Licht,  
Am Kreuze der Heiland durchstoßen das Herz,  
Vom himmlischen Glücke sein Leiden und spricht,  
Vom himmlischen Glücke und seeligem Schmerz.

Wie er sich geopfert, vergossen sein Blut,  
Zu retten die Lieben aus ewiger Not;  
So sollen die Seinen voll heiligem Mut,  
Entsagen und opfern sich bis in den Tod.

Sich selbst zu vergessen, dem Nächsten zur Freud  
Vor Mühen und Pflichten nie scheuen zurück,  
Die Armut zu lindern, zu trösten im Leid,  
Das Herz zu umfassen, ist seliges Glück.

Wohl bitter die Schale, doch süß ist der Kern,  
Die Welt ihn verachtet mit spottendem Hohn.  
Die dunkelnde Seele, sie jubelt im Herrn,  
Sie opfert und erntet glückseligen Lohn.

Sie ziehen durch die Länder, durchschiffen das Meer,  
Und kehren mit trauernder Seele zurück;  
Sie habens verloren und findens nicht mehr,  
Im göttlichen Herzen das himmlische Glück.

F. S.

### Das triumphierende Kreuz.

Eine afrikanische Missionsgeschichte.

Einer von den afrikanischen Missionsbischöfen wurde, als er noch einfacher Missionär war, von seinem Bischof in einen entfernten Bezirk geschickt, um zu erforschen, ob dort ein geeigneter Posten zur Anstellung eines Priesters wäre. Er kam an das Ziel seiner Reise fast ohne Geld und ohne Mittel zur Rückkehr. Mit seinem letzten Dollar hatte er sich Wein gekauft, um eine Messe lesen zu können,

— sein höchster und einziger Trost in der peinlichsten Verlassenheit.

Jener Ort war bewohnt; es befanden sich dort Europäer und unter ihnen Franzosen. Er hatte sie in der vaterländischen Sprache gegrüßt, sie aber hatten, weil er ein Priester war, seinen Gruß nicht erwidert. Er schlug nun unter einem Baume seine Wohnung auf, in einiger Entfernung von den Häusern, in denen er keine Herberge fand, und nährte sich ganze Wochen in Ermangelung des Brotes von unbekanntem Wurzeln, die er auf's Geradewohl versuchte, und von Schalthieren, die er roh verzehrte, da er kein Geräte hatte, sie zu kochen. Härter jedoch, als dieser Mangel, fiel ihm die fortdauernde Härte der Menschen und die Fruchtlosigkeit seiner Bitten durch so lange Zeit. Zuweilen warf ihm ein Bewohner des Dorfes beim Vorübergehen ein Schimpfwort zu und entfernte sich. Niemand wollte ihn anhören, geschweige denn ihm die Hand reichen, nicht einmal ein Greis, nicht einmal ein Kind. Der Gotteshaß dieser Menschen zerriß ihm das Herz und seine Körperkräfte schwanden dahin, erschöpft durch Kummer und Fieber.

Eines Tages sah er einen großen und schönen jungen Mann zu sich kommen, der ihn bei der ersten Ansprache fragte: „Erlauben Sie, haben Sie etwas zu essen?“ Es war ein Priester, den der Bischof ausgesandt hatte, ihn zu suchen. Nun war dieser da, aber zum Sterben vor Müdigkeit und Hunger, und hatte ebenfalls keine Mittel, weder den anderen mitzunehmen, noch die Rückreise anzutreten. Die Armut des Bischofs und die Unkunde des Landes waren die Ursache dieses gänzlichen Mangels. Die Liebe allein war im Stande gewesen, ihn bis jetzt zu erhalten. Er warf sich zur Erde und bat um ein wenig Nahrung.

Der andere bot ihm die Schalthiere an, von denen er hauptsächlich lebte, ungeheure Muscheln von grünlichem Ansehen, deren Anblick schon dem Hungrigen Ekel erregte. Er konnte nichts davon kosten, und sein bestürzter Wirt sah nun wohl voraus, daß der Unglückliche Hungers sterben würde. Dieser Gedanke drückte ihn zu Boden.

Wenige Tage darauf lagen die beiden Missionäre auf dem glühend heißen Boden hingestreckt, ganz aufgezehrt durch Fieber und Ungeziefer: „Wir sterben hier, sprachen sie; einer von uns strenge sich noch an, die letzte heilige Messe zu lesen; er soll dann dem andern die heilige Kommunion reichen, und so wollen wir dem Herrn unsere letzte Lobpreisung darbringen.“

Es war das Fest Mariä Himmelfahrt. Sie zogen das Loos, wer die heilige Messe lesen sollte; es traf den, der zuerst gekommen war. Dieser bringt nun, liegend vor dem Altare der Erde, das Opfer dar für seinen sterbenden Mitbruder und für sich selbst. Wohl zwanzig mal mußte er neu anfangen, indem er fast die Hoffnung aufgab, damit zu Ende zu kommen, und diese wahrhaftige Totenmesse dauerte beinahe drei Stunden! Endlich konnte der Totkranke dem Sterbenden die heilige Hostie reichen. Das Opfer war vollendet; der eine Martyrer, der in den letzten Zügen lag, schaute mit inniger Rührung auf den andern, der am Fuße des Altares dahinschmachtete; dieser hingegen erbaute sich an dem unschuldigen Sinn und an dem apostolischen Geiste des jungen Priesters, der mit solcher Gelassenheit am Beginn seiner Laufbahn endete. Mit der letzten Kraftanstrengung legte sich endlich der

Celebrant an die Seite seines Gefährten und so erwarteten sie den Tod.

Und der Tod zögerte nicht. In der Nacht starb der junge Priester. Sein letzter Hauch streifte die Lippen seines Mitbruders, der nur mit großer Anstrengung die Hand über seinen Kopf ausstrecken konnte zum Zeichen des letzten Segens und des letzten Lebens.

Beim Anbruch des Tages gingen einige Reisende an dem Plage vorüber. Sie sahen den Toten und an seiner Seite den Sterbenden. Sie brachten die Nachricht in's Dorf, und als man hier den Vorfall vernommen, ließen sich endlich die harten Herzen erweichen, oder vielmehr der Tod hatte gesiegt und Gott rief den Sieg aus. In großer Anzahl gingen sie hinaus, brachten frisches Wasser und Nahrungsmittel, und der noch lebende Missionär fühlte endlich, wie eine Hand die seinige drückte. Es waren nicht mehr die nämlichen Menschen.

An der Stelle, wo der Altar gewesen, machten sie eine Grube und senkten den sieggekroneten Missionär hinab; dann nahmen sie den Kranken in ihre Arme und hielten ihn über den Rand der Grube, damit er ihn segnen konnte. Sie taten noch mehr. Auf seine Bitten fällten sie einen großen Baum, machten ein Kreuz daraus und pflanzten es auf das Grab. So erschien jetzt das Kreuz und nahm Besitz von seiner neuen Erwerbung.

Gegenwärtig steht dort eine Stadt mit einer Kirche und zählt tausende von Katholiken, die eben so auf das Wort ihres Bischofs hören, als sie seinem Herzen teuer sind, und ihr Bischof ist — jener Missionär, den sie Anfangs so grausam zurückgestoßen hatten. Zu diesem Kreuze geht der Bischof, so oft er kann, und sein Herz frohlockt jedesmal über die wunderbaren Tugungen Gottes. Aber als er einmal am Fuße dieses Kreuzes zu dem Volke sprechen wollte, erstikten die Tränen seine Worte.

Das ist die Art und Weise, wie das Kreuz gepflanzt wird und Wurzel schlägt, wie eine Kirche sproßt und emporwächst, wie eine der Verfinsternung und der Verwilderung versfallene Gegend zu einem Bistum sich umgestaltet. Auf solche Weise greifen Platz die guten Sitten, die Schulen, die Hospitäler, die Wissenschaften; und von solcher Beschaffenheit sind oft die Männer, die von unsern hochmüthigen sogenannten Gelehrten zuweilen mit Hohn und Spott beworfen werden.

### Eine Unterredung zwischen Napoleon I. und Papst Pius VII.

Bekanntlich wurde Papst Pius VII. trotz seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit von Savoyen nach Fontainebleau gefangen abgeführt, um die schwersten Leiden in der Gefangenschaft durchzumachen! Napoleon I. wollte, daß der Papst auf den Kirchenstaat gegen eine jährliche Rente Verzicht leiste. „Lieber sterbe ich in der Gefangenschaft, als daß ich mein Gewissen mit einem solchen Verbrechen, mit solcher Treulosigkeit belaste.“ So antwortete Pius. Verdrossen, bei einem Greise, den er in seiner Gewalt hatte, so viel Festigkeit und Mut zu begegnen, und empört, daß es einen Menschen auf Erden gebe, der ihm zu widerstehen wage, schrie Napoleon: „Brechen wir ab, Herr Papst; da Sie meine Freundschaft nicht wollen, sollen Sie die Wirkung meiner Feindschaft spüren.“